Plädoyer für verkannte Goetheanisten

Manfrid Gädeke

Zusammenfassung

Da Goethe im Nach- und Nebeneinander der organischen Formen zugleich eine Unendlichkeit der Formbildungsmöglichkeiten und einen beständigen Typus wahrnimmt, wird er bei der Beschreibung der bildenden Naturtätigkeit zu paradoxen Wendungen gedrängt. Hier wird anhand von Linné und seiner Schule gezeigt, dass die Blütenbildung als der Höhepunkt der Pflanzenentwicklung ein viel versprechendes Studienobjekt ist, anhand dessen wir der Auflösung solcher Paradoxien näher kommen können, und dass Goethe diese schon vorhandenen, durchaus entwicklungswürdigen Ansätze verkannt hat. Die schematisierende, die Gestaltenfülle scheinbar in ein beziehungsloses Nebeneinander bringende Form, in die die Ergebnisse der linnéschen Überlegungen gekleidet waren, stiess den nach übergreifenden, einenden Gesichtspunkten strebenden Goethe verständlicherweise ab. Er wurde ungerecht in der Beurteilung, und sein Blick auf wichtige Tatsachen war dadurch getrübt. Polemiken zwischen Vorreitern in der Wissenschaft thematisiert auch Rudolf Steiner. Er unterstützt die hier vertretene Auffassung, dass wir heute auch zunächst Abgelehntes neu in den Blick nehmen können und müssen.

Summary

In recognising an infinite potential of plasticity in the successively specialised organic forms Goethe felt urged to use paradoxical statements when describing the formative forces of nature. In this article, based on the work of Linné and his school it is shown that flower formation – as the climax of plant's development – is worthy of a closer investigation to address the solution of such paradoxes and that Goethe had misconceived Linné's promising approach. Goethe who was striving for a unifying aspect was repelled by the seemingly unrelated order of Linné's schematic representation of the abundance of plant Gestalt. As a consequence his judgement was unjustified and his view on important facts was blurred. Also Rudolf Steiner addressed the issue of polemic statements between pioneers of science. He backed the view taken in this article that subsequent generations of scientists must take the work of their precedessors on still unsolved problems into consideration in a new way.

Einleitung

Die Hindernisse für die notwendige Erneuerung unseres naturwissenschaftlichen Denkens müssen mitunter dadurch beseitigt werden, dass wir verständliche Ungerechtigkeiten der Vorkämpfer solcher Erneuerung begreifen, um nicht selbst durch sie gebunden zu sein. Beispielsweise muss

Goethes so fundamentale Forderung an die Naturwissenschaft, nichts «hinter den Phänomenen» zu suchen, getrennt betrachtet werden von spezielleren Polemiken bei der Vertretung dieser Grundmaxime. Physiker, die die Goethe'sche Methodik schätzen gelernt haben und versuchen, z.B. die Farbphänomene als solche (und nicht etwa als verkappte Teilchenmechanik) zu betrachten und rein durch geeignete Zusammenstellung ihrer selbst und ihres Umkreises von Licht und Finsternis zu erklären, wissen dies. Sie können in ihren Experimenten[1] die Berechtigung von Newtons Aussage voraussetzen, dass das Sonnenlicht aus verschiedenfarbigen Lichtern zusammengesetzt sei, und dass Goethes Polemik gegen eine solche Aussage im Grunde aus der Sorge entsprang, dass unsere Wahrnehmung der Lichtqualität selber damit als eine blosse Täuschung in Frage gestellt würde.[2] «Falsch» erschien es ihm auch, die Farben, deren innere Beziehungen untereinander und zu anderen sie bedingenden Phänomenen er für ein bewussteres ästhetisches Empfinden doch gerade aufklären wollte, einfach als gegeben vorauszusetzen.

Hier soll es aber nicht um eine Verteidigung Newtons gehen, sondern um eine solche Linnés und seiner Schule. Anlass dazu gibt eine schon 2014 im Jahrbuch für Goetheanismus erschienene Übersetzung der Dissertation von *Nicolaus E. Dahlberg* (1755), einem kongenialen Schüler Linnés, über «Die Metamorphosen der Pflanzen» aus dem Lateinischen. Die in Rede stehende Übersetzung war schon insofern eine Ausnahmeerscheinung, als die darin enthaltenen Frage- und Feststellungen alt sind – deutlich älter selbst als Goethes Äusserungen zum gleichen Problemkreis. Ihre Publikation sollte dem hinzugestellten Vor- und Nachwort des Initiators der Herausgabe zufolge einen Kontrast zu Goethes Ideen abgeben. Doch hat man sich auf den Inhalt unbefangen eingelassen, so kann man sich Dahlberg als Naturbeobachter unerwartet nah fühlen – je länger, desto mehr. Die Meinung beispielsweise, Linné und sein Doktorand seien noch blind gewesen für die Tatsache des Artwandels, erweist sich als Klischee. Zu kenntnisreich sind etwa die alten Darstellungen offenbar erblich gewordener Mutationen bekannter Arten und der Artneuentstehung durch Kreuzung (Hybridisation).

Nicht wegzuleugnen ist natürlich Linnés Ausspruch: «Species zählen wir so viele, als verschiedene Formen im Prinzip geschaffen worden sind.» (Species tot numeramus, quot diversae formae in principio sunt creatae. (*Linné*,

1 Siehe z.B. «die Drei», Heft 11/2015.

2 Vielleicht kann man sagen, dass Goethe hier in ähnlicher Weise das spezielle Licht der Sonne noch zu sehr mit der Idee des Lichtes selbst vermengte, wie er bei seinem ersten Gespräch mit Schiller den ideellen Charakter seiner «Urpflanze», die er doch «mit Augen sah», noch nicht völlig von den konkreten Erscheinungen der Pflanzenwelt zu trennen wusste.